

Der Tod in China

Autor(en): **Jank, Milana**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 47

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Tod in China

Von Milana Jank

Wir ritten, eine seltsame chinesische Frau und ich, wochenlang auf kleinen Pferden durch die welligen Hochsteppen, über die Gebirgsstraßen von Kiria und die Hochpässe zu den Kwenlun Mountains. Am Rand unserer Wege: Mongolen, Chinesen, Tibetaner, Araber, Türken, Kirgisen. Unendlich groß ist der Leib von China, und was er an Stämmen, Rassen und Arten hervorbringt, ist unübersehbar.

Die Chinesin hieß Miss Li Lu Jang. Ein seltsames Geschöpf: Abenteurerin, Gelehrte, Weise, Kuli, Heilige. Heute arbeitet sie wie ein Schweißer, morgen ist sie Dolmetsch, dann macht sie eine Beratungsstelle für Studenten auf oder eine für Frauen, die weiterkommen wollen, oder für Handelsleute. Bald ist sie Eremitin, bald betätigt sie sich als Führerin der chinesischen Frauenbewegung. Sie spricht und schreibt Englisch und Russisch und beherrscht alle Idiome des mandschurischen Gebietes.

Vor allem aber sitzt ihr das Wandern tief im Blut. Das Wandern von Hochpaß zu Hochpaß ist ihre Spezialität. Wir kamen durch Steinwüsten, durch Gebiete, wo kein Baum, kein Strauch ist, nur Moos, wo die Moose wie Wälder sind. Sie führte mich zu dem höchsten bewohnten Ort Chinas: Thok Dschalung. Unterwegs sprach sie mit den Arbeitern in den Goldgruben, mit den Arbeitern in den ärmlichen Hütten, mit den Nomaden aus kleinen, noch wilden Stämmen. Alle zog sie an, immer schien ganz China um sie zu sein. Und ihre großen, mandelförmigen Augen leuchteten mit der Landschaft und verdunkelten sich mit dem Schicksal des armen Volkes.

Wie eine Mensch gewordene Göttin nach allem Menschlichen und doch über ihm schwebend, ritt sie dahin, gleichsam die Wege des Schicksals haltend. Alle kamen und holten sich ihr abwägendes Wort.

Mir schien es, als ob unser wochenlang er Weg eine geheime symbolische Bedeutung hätte. Denn fast täglich geschah etwas mit Menschen oder Tieren oder in der Landschaft, was seltsam, neu und dunkel war.

Miss Li Lu Jang aber nahm es wie etwas Selbstverständliches hin.

Wir waren auf dem Wege über den 4000 Meter hohen Kungala Paß und zogen weiter durch die niederen Peling Mountains nach Tsin.

In dieser kleinen Stadt trafen wir eine kleine Reiseexpedition: zwei Engländerinnen aus Australien und einen Amerikaner. Sie wollten in das Gebiet der Soloma Mountains und suchten einen Führer. Li Lu Jang bot sich ihnen an. Ich ritt ebenfalls mit.

Die beiden Australierinnen, ausgezeichnete Reiterinnen, wirkten wie absichtsvoll nebeneinander gestellte



Schön ist das Leben mit 40 Jahren!

aber... ohne ein graues Haar!

Mit 40 Jahren steht man erst im Mittag des Lebens. Niemals dürfen da graue Haare viel zu früh den „Abend“ ankündigen. Hier ist OLOXO, das große Mittel für frühzeitig graues Haar, so natürlich wirksam, daß selbst Ihre beste Freundin keinerlei Nachhilfe merken würde.

OLOXO färbt wissenschaftlich, das heißt Ihr graues Haar wird nicht altmodisch-künstlich von außen bemalt, sondern das Haar wird durchfärbt, wie die Natur es lehrt. Sonnen, waschen, wellen — Ihr Haar behält dank OLOXO stets den Naturton, die gleichmäßige Schattierung.

Wichtig: Die OLOXO-Farben passen zu den schwierigsten Haarfarben; vom zartesten Goldblond bis zum strahlendsten Schwarz. Verlangen Sie ausdrücklich OLOXO. Fragen Sie Ihren Friseur nach der braunen Flasche mit der grünen gerillten Kappe. Sie werden zufrieden sein.

OLOXO
Durchfärbt das Haar wie die Natur

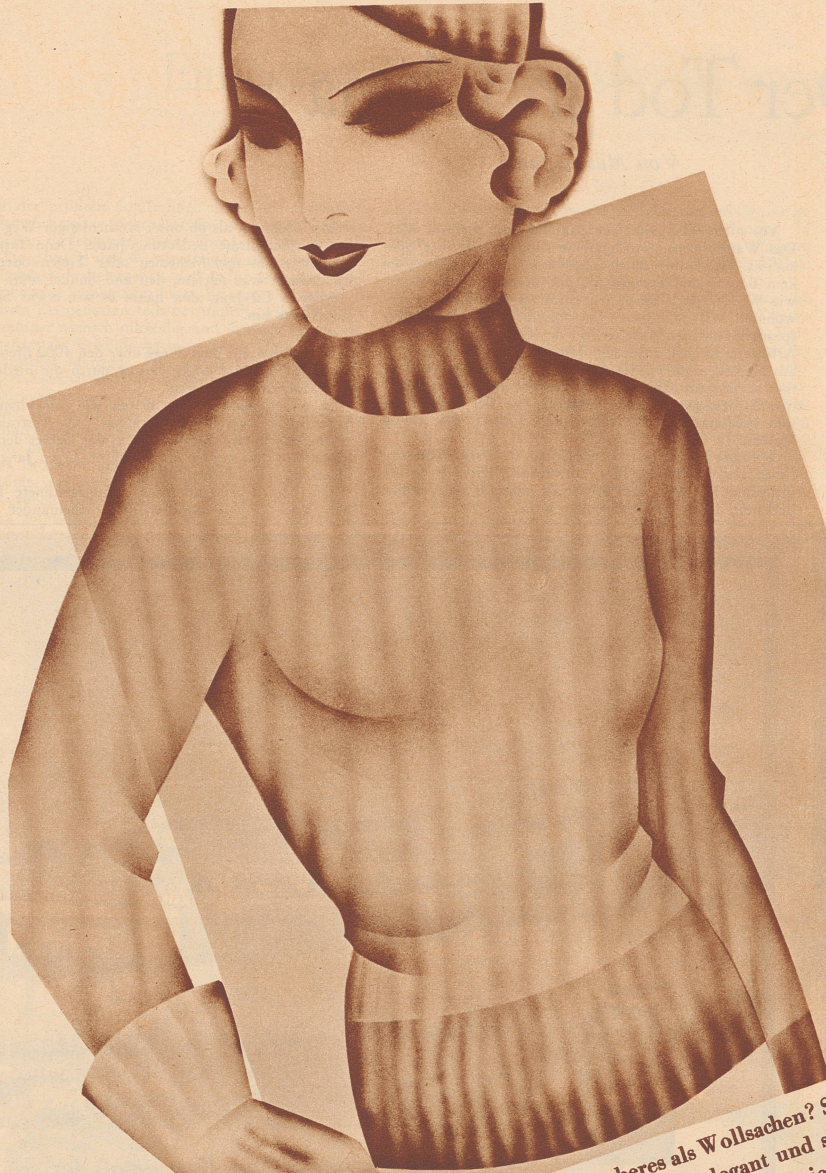
GUTSCHEIN A 5 A 2211
Senden Sie mir bitte diskret, kostenlos und unverbindlich Ihre Broschüre „Das erste graue Haar“.
Depot OLOXO, Basel, Steinentorstraße 23
Ort: Unterschrift:
Straße:
(deutliche Handschrift erbeten)

Fabrik in Worb (Emmental) der Leinenwebereien
Worb & Scheitlin A.G.
Burgdorf

Hier in Worb wird das rohe Leinengarn zu unserer Tisch-, Bett- und Küchenwäsche verarbeitet. Viele Hände müssen sich regen, bis die Ware die Fabrik verlassen kann. Da muß gespult, gezettelt, gewoben, gebleicht und genäht werden. Erst wenn die Gewebe den richtigen Glanz und Griff haben, kommen sie zum Verkauf. Auf unserer großen Rasenbleiche werden die Tücher wochenlang den Sonnenstrahlen ausgesetzt. So werden sie weiß, ohne daß die feinen Leinenfasern beschädigt und geschwächt werden. Darum sind unsere Artikel so schön, solid und haltbar. Alle unsere Leinen- und Halbleinengewebe, roh, farbig und rasengebleicht sind durch nebenstehende Schutzmarke gekennzeichnet. Sie bürgt Ihnen für erste Qualität und die mit dieser Marke versehene Wäsche wird Ihnen Ihr Leben lang Freude bereiten.

W&S

Zu beziehen in Detailgeschäften



Gibt es etwas Praktischeres als Wollsachen? So weich und warm, kleiden sie stets hübsch und elegant und sehen, wenn man sie richtig pflegt, auch später immer wieder wie neu aus. Wolle richtig pflegen heisst sie mit Persil pflegen. Sie haben damit nicht nur weniger Arbeit, Persil schon Ihre Sachen vor allem und gibt ihnen ihre ursprüngliche Reinheit und Farbenfrische wieder.

So einfach geht das Waschen: Man prüft das Stück auf seine Waschbarkeit, drückt es dann in kalter Persil-Lauge leicht durch und spült sofort kalt nach unter Beigabe von etwas Essig. Dann trocknet man durch mehrmaliges Einrollen in saugfähige Tücher und nachheriges Ausbreiten auf tuchbedecktem Tisch.

Persil erhält Wolle weich und warm!

Kontraste. Die eine war eine große Schönheit, mit rötlichem Haar, weißer, rosiger Haut, strahlenden Kinder-Augen. Ihre Figur war groß und vollschlank. Immer wirkte sie, wenn wir früh morgens aufbrachen, als ob sie am Abend vorher an einem englischen Kamin gesessen und die Huldigungen von Männern entgegengenommen hätte. Die andere war hoch und hager, hatte schwarzes Haar und dunkle Augen. Wie sie ritt, sprach und schwieg, das hatte etwas Zielvolles, fast Männliches.

Beide waren von Jugend auf miteinander befreundet. Sie reisten von Erdteil zu Erdteil.

So waren sie auf den Amerikaner gestoßen, einen jungen, großen, blonden, blauäugigen Universitätsprofessor aus dem amerikanischen Osten. Er trug einen deutschen Namen und war ein deutscher Typ. Er vereinigte mit dem Ernst eines deutschen Gelehrten die lachende Unbekümmertheit des Amerikaners.

Die drei Menschen hatten sich in einem katholischen Missionshaus getroffen und waren gleichsam aneinander hängen geblieben. Sie taten, sprachen und fühlten wohl auch so, als ob nichts in der Welt sie wieder auseinanderbringen könnte. Die Chinesin und ich wußten alsbald, daß beide Frauen mit englischer Zähigkeit in den Mann verliebt waren.

Li Lu Jang war mit ihren Blicken immer um die beiden Frauen. Ich merkte ihr an, daß sie auch ihre Gedanken wie ein Rudel Hunde um die beiden laufen ließ, daß sie förmlich einen magischen Zirkel um sie schlug. «Das Leben will es oft, daß sich zwei Frauen an einen Mann hängen, damit sich ihre Liebe groß bewähren kann — die Liebe zum Mann und die Liebe zueinander.»

«Gut», antwortete ich, «eine aber muß verzichten können.»

Die Chinesin lächelte: «Die Menschen sind geschaffen, zu begehren. Der Befehl zum Verzicht kommt von oben.»

Nach vielen schönen Tagen lagerten wir auf dem Plateau eines Gipfels der Soloma Mountains. Li Lu Jang nannte den Berg Machu. Es war Abend. Unsere Pferde grasten. Der Professor und wir gingen im Kreise herum, um uns gegen die Kühle Bewegung zu verschaffen. Die Engländerinnen stiegen im Felsgelände umher. Wir sahen sie im Fels verschwinden. Der Himmel hing ganz hoch, als ob er gar nicht zu unserer Welt gehörte, über uns. Die Pferde hoben manchmal den Kopf, wie um zu sehen, ob er noch da, ob er noch über ihnen sei. Die Luft war dünn und erregend.

Der Professor war sehr unruhig. Die Chinesin, sonst sehr mittelsam, ließ den Kopf hängen, schloß die Augen. Etwas Nachtwandlerisches war über sie gekommen.

Wir hatten uns, ohne es zu wollen, vom Lagerplatz weit entfernt und standen plötzlich vor steilen Abgründen. Li Lu Jang wagte sich ganz weit vor. Sie betrat den Steinblock, der ganz locker war, der halb der Tiefe, halb dem Gipfel gehörte. Wenn er nachgab, lag sie zerschmettert in der Tiefe. Der Professor und ich sahen das im gleichen Augenblick. Unsere Hände griffen nacheinander, als ob wir dadurch die Chinesin schützen könnten. Diese aber wandte sich lächelnd zu uns. Sie kam zurück und sagte: «Der Tod ist ein großer Verführer.»

Wir gingen zum Lagerplatz zurück. Waren wir nun zu Dritt oder war noch ein Vierter unter uns? Von den beiden Engländerinnen war nichts zu sehen. Die Pferde grasten ruhig im Kreis, manchmal bäumte sich plötzlich eines von ihnen hoch auf, wie wenn es den Himmel erklettern oder erspringen wollte.

Nach einer Weile, die lang dahinrann wie eine Ewigkeit, kam die dunkle Engländerin allein zurück. «Wo ist Lily?» fragte keuchend der Professor — so hieß die Rothaarige. «In den Felsen!», antwortete die Gefragte. «Um Himmelswillen!» entfuhr es dem Professor und mir, und schon waren wir auf den Beinen, um sie zu suchen. Langsam folgte uns die Dunkelheit. Die Chinesin aber blieb sitzen, ganz in sich zusammengesunken.

Wir rannten, kletterten, riefen, schrien. Wir schluchzten in die Felsen hinein. Das einfallende Dunkel nahm auch das Letzte von dem Geröll und Gestein hinweg. Schließlich saßen wir vier um ein Feuer. Nun schien der Himmel und die Erde uns entschwinden zu sein. Die Nacht war ein Kerker. Wir saßen und lauschten.

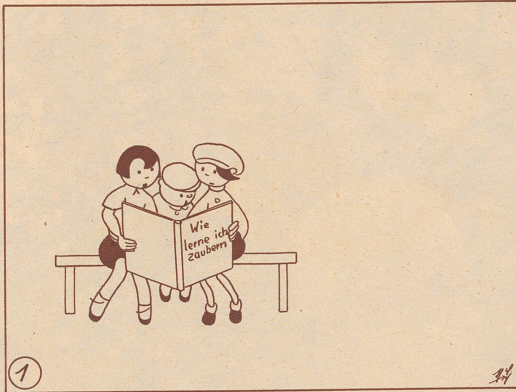
Mit dem ersten Tagesschein begannen wir wieder zu suchen, zu schreien, zu schluchzen. Nur die Chinesin rührte sich nicht von der Stelle und gab keinen Laut von sich. Schließlich mußten wir aufbrechen. Wir ritten den Pfad über den Paß, über andere Pässe weiter. Wir ritten von Hochpaß zu Hochpaß. Das Pferd Lilis zog vor uns her. Wir wußten nicht, ob es auf der Suche oder auf der Flucht war.

Der Professor und die Engländerin hatten keinen Blick mehr für einander. Sie starrten beide stundenlang auf das ledige Pferd vor uns. Die Welt um uns war fahl, ihre Weite raumlos geworden.

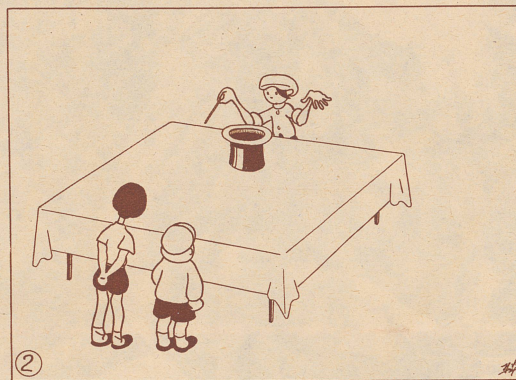
Das Gesicht Li Lu Jangs war zu einem harten Umriß erstarrt, wie von einem Kind gezeichnet, ein weißes, uraltes Engelsgesicht. Manchmal lenkte sie ihr Pferd neben das der Engländerin und nahm ihre Hand.

Aus den Augen des Amerikaners war die Fröhlichkeit verschwunden. China war um uns wie eine Heimsuchung.

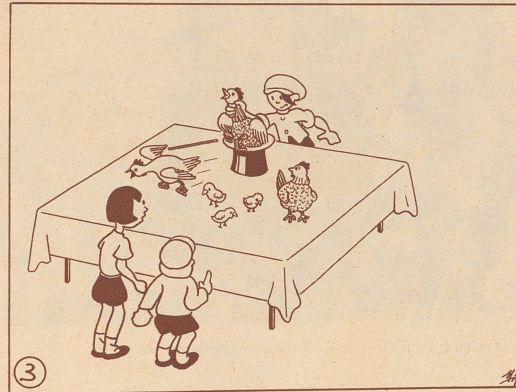
Kleine Welt



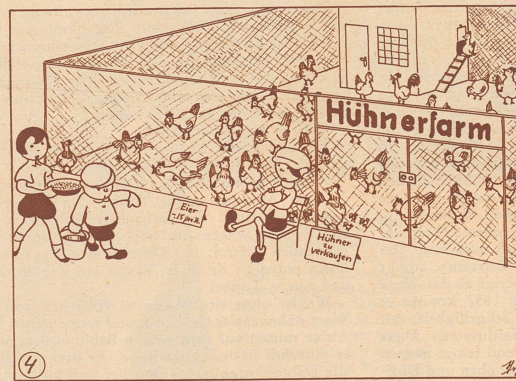
Wie aus einem leeren Hute,
Jeder Hühner zaubern kann,
Lesen drei mit frohem Mute,
In dem Buch vom Zaubermann.



Mutter reicht Vaters Zylinder,
Fritzchen faßt den Zauberstab,
Staunend hören die zwei Kinder
Fritzchens Zaubersformel ab.



Hokus, Pokus, Gick, Geck, Gackel!
Ei, schon gackert's, welch' Gezaus!
Hühner, kleine Kücklein, Gockel,
Flattern aus dem Hut heraus.



Schließlich bauen die drei Zaubrer
Für die Hühner eine Farm.
Sie verkaufen Hühner, Eier,
Und schon sind sie reich, statt arm.